

## ERNST SCHUMACHER

»Wir haben gelogen.

Wir sind an allem selber schuld.«

### Niederschrift eines Gespräches mit Hedwig Remmele<sup>1</sup>

*Zu den führenden Mitgliedern der KPD in der Weimarer Republik gehörte Hermann Remmele<sup>2</sup> (Jg. 1880). 1932 wurde er an das Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale nach Moskau versetzt, jedoch bald aller Funktionen enthoben, im Mai 1937 verhaftet und wegen angeblicher Spionage, Terrorismus und anderer Verbrechen zum Tode verurteilt und am 7. März 1939 erschossen. Auch sein Sohn Helmut (geboren 1910) wurde 1938 zum Tode verurteilt, dann zu GULag begnadigt. Er kam 1938 auf dem Weg nach Sibirien ums Leben.*

*Die Tochter Hedwig, 1907 geboren, wurde 1941 zusammen mit ihrer Mutter Anna und ihren beiden Töchtern Ilona und Ruth nach Sibirien evakuiert. 1956 konnte sie mit den Töchtern nach Ostberlin zurückkehren. Sie mußte sich schriftlich verpflichten, kein Wort über das Schicksal ihrer Familie in der Sowjetunion in die Öffentlichkeit gelangen zu lassen.*

*Ich wohnte zwischen 1958 und 1964 bei meinen Berlin-Aufenthalten bei Hedwig Remmele, erst in der Chodowieckistrae 19, dann Prenzlauer Allee 117 zur Untermiete. Sie vertraute mir schließlich in dem Maße, daß sie mir an einem Sonntag im Oktober 1962 die Wahrheit über das Schicksal ihrer Familie in der Sowjetunion offenbarte. Ich verpflichtete mich, sie nicht zu veröffentlichen, bis weder für sie noch ihre Töchter irgendwelche Folgen aus einer Veröffentlichung erwachsen könnten. So blieben die stenographischen Notate fast vierzigh Jahre »der nagenden Kritik der Mäuse« ausgesetzt, bis ich sie im März 1999 wiederfand, entstenographierte und in Reinschrift übertrug. Es folgen die Blätter 1 bis 6.*

Sie ging auf und ab, die Hände in die Schürze gesteckt, gesenkten Kopfs, den krummen dicken Rücken noch mehr gebeugt als sonst, den runden Leib auf kurzen Beinen rasch drehend, wenn sie den kurzen Weg vom Fenster bis zur Türe getrippelt war. Dann wandte sie mir ihr immer noch junges, aber auch etwas aufgeschwommenes Gesicht (sie hatte ganz streng gescheitelte, glatte Haare, die komischerweise immer noch nicht grau waren; nur hinten, am Knoten, war eine dicke graue Strähne erkennbar) zu und sagte:  
*Ich will Ihnen etwas sagen. Die Wahrheit ist: Wir haben nicht die Wahrheit über die Sowjetunion gesagt, wenn wir bei uns in Deutschland darüber sprachen; wir haben nicht die Wahrheit über uns in Deutschland gesagt, wenn wir in der Sowjetunion darüber sprachen; wir haben gelogen. Wir sind an allem selber schuld.*

Ernst Schumacher – Jg. 1921, Theater- und Literaturwissenschaftler, Lyriker und Essayist, wurde durch umfassende Studien über das Werk Bertolt Brechts bekannt.

Das Blatt 7 des Stenogramms ist entweder nicht erhalten geblieben, oder aber es wurde die Seitenzahl 7 ausgelassen. Überliefert ist das Blatt 8, auf dem sich unverbunden folgende Notate befinden:

Zusammenfassend: Sie hält Dimitroff für einen *Voluntaristen*, der niemals Kommunist war.

*Die bulgarische Genossin, die 38 nach Bulgarien zurückkehrte, weil sie wenigstens vom Gegner umgebracht werden wollte.*

Schließlich rang sie sich zur bittersten Erkenntnis durch:  
*Wir haben unser Schicksal verdient, ich so gut wie mein Vater. Ja wohl, das haben wir, und ich kann froh sein, daß ich so davongekommen bin.*

Sie erzählte, daß es, als sie vor 1933 im Militärischen Apparat der KPD arbeitete, durchaus geläufig war, über einen Genossen zu sagen:

*Na, dem haben sie drüben doch Salz aufs Haupt gestreut, weißt du das nicht? Das war seit 24 so.*

Dann berichtete sie:

*Fünf Minuten, fünf Minuten buchstäblich vor seiner eigenen Verhaftung, spielte mein Vater mit Frida Rubiner<sup>3</sup> Schach. Frida fragte ihn: »Glaubst du wirklich, Hermann, daß das in Ordnung ist mit den vielen Verhaftungen, die jetzt geschehen? Ich kann mir nicht denken, ich kann es einfach nicht glauben, daß der und der ein Agent sein soll.«*

*Mein Vater versicherte ihr entschieden: »Das hat alles seine Bewandnis. Das ist alles in Ordnung.«*

*Ich hatte an jenem Abend (es war der 15. Mai 1937) mit anderen Genossen irgendwo etwas gefeiert. Wir kamen um 1 Uhr nachts am Lux vorbei. Ich sah, daß im Zimmer meiner Eltern<sup>4</sup> noch Licht brannte. Ich wollte hingehen, um Kaffee zu holen, den wir bei einer Genossin noch trinken wollten. Ich kam hoch, da standen sie vor ihrer Wohnung, mit aufgeflepptem Seitengewehr: Hausdurchsuchung.*

*Mein Vater war nicht erregt, er machte einen gefaßten Eindruck. Als sie ihn mitnahmen, sagte ich zu ihm: »Du wirst sicher bald wiederkommen. Es handelt sich sicher nur um eine Auskunft über deine sogenannten Freunde.«*

*Er sah mich erstaunt an: »Wiederkommen? Ich werde nicht wiederkommen.«*

*»Aber wieso denn?«*

*Fast nachsichtig sagte er: »Ja, glaubst du, ich weiß nicht, was gespielt wird? Nein, ich werde euch nicht wiedersehen.«*

*Meine Mutter versuchte, im Mut zu machen:*

*»Sicher wird sich alles aufklären. Ich gehe gleich morgen zu Dimi<sup>5</sup> [troff]\* und Wilhelm [Pieck]<sup>6</sup>.«*

*Mein Vater beschwor sie: »Du gehst keinen Schritt aus der Wohnung. Du verläßt das Haus nicht. Das ist doch sinnlos, zu denen zu gehen.«*

*Bevor er fortgenommen wurde, sagte er zu mir noch:*

*»Daß mir das nach 44 Jahren geschehen würde, habe ich nicht geglaubt. Aber ich sage euch jetzt die volle Wahrheit, wie sie nur ein Mann sagt, der nicht wiederkommt: Ich war immer für die Partei, für den Sozialismus, für die Sowjetunion. An meinem Glauben an die Sowjetunion wird mein Schicksal nicht rütteln können.«*

Sie leugnet strikt, daß Stalin schuldiger sei als die anderen. Er war vielmehr ihr Gefangener. Sie hält die Liquidationen für das von Churchill in Gang gebrachte Geschäft der Konterrevolution (besonders Tuchatschewski<sup>7</sup>).

(\* Die Ergänzungen in den eckigen Klammern wurden vom Autor vorgenommen.)

Sie hält Stalin für einen Mann wie Thälmann (im Gegensatz zu dem windigen Heinz Neumann<sup>18</sup>, der für sie ein jüdischer Intelligenzler war).

Ich fragte, ob die Mutter zur Komintern gegangen sei.

*»Ja. Und sie wurde von Wilhelm empfangen. Er empfing sie, drückte sie an sich und sagte mit beschwörendem Ton: »Du glaubst*

*nicht, Anna, wie mir die Verhaftung von Hermann nahegeht. Wir werden selbstverständlich alles tun, um sie rückgängig zu machen.«*

*Meine Mutter ging, wenn nicht getröstet, so doch mit einiger Hoffnung. Unter der Türe stieß sie mit [Hugo] Eberlein zusammen. Er schreckte zunächst etwas zurück, sah mit verlegenem Blick auf Wilhelm, ob er die Frau eines »Renegaten« noch grüßen dürfe. Als er aus der Miene von Wilhelm ersehen zu können glaubte, daß es noch opportun sei, drückte er ihr die Hand und schloß die Innentür hinter sich. Meine Mutter lehnte momentan betäubt am Türrahmen. Sie hörte, wie Eberlein auf Wilhelm einredete: »Aber das geht doch zu weit, daß sie Genossen wie Hermann verhaften.«*

*Darauf erwiderte Wilhelm: »Ach was, sei doch froh, daß wir solche Schweinehunde wie diesen Hermann auf diese Weise endlich loswerden.«*

*Drei oder vier Tage später wurde auch Hugo Eberlein verhaftet. Er erlitt das gleiche Schicksal wie mein Vater.*

Ich fragte, was denn gegen Hermann vorgebracht wurde; irgendeine Beschuldigung müsse ja vorgelegen haben. Sie erzählte:

*Ich lief, obwohl ich im 8. Monat schwanger war, von Gefängnis zu Gefängnis und fragte, ob mein Vater eingeliefert worden sei. Manche Aufseher gaben nicht einmal eine Antwort, sie schlugen mir das Fenster vor der Nase zu. Auch im Butyrki-Gefängnis bekam ich keine Nachricht. Ich war verzweifelt. Eine Genossin fragte mich schließlich: »Warum gehst du nicht zur Komintern?«*

*Nach dem Erlebnis, das meine Mutter dort hatte, hatte ich keine Lust dazu. Die Genossin sagte schließlich: »Geh doch in die Dimitroffstraße, da wird seit Tagen Punkt zwölf dein Name aufgerufen.«*

*Ich ging also dorthin. Wirklich wurde ich, wartend unter Hunderten, zu Mittag aufgerufen und zu dem Prokurator Pauker geführt. Ich war, als ich zu ihm ins Zimmer geführt wurde, wie vom Schlag gerührt: Der Staatsanwalt glich aufs Haar meinem Vater.*

*Er forderte mich auf, Platz zu nehmen. Er fragte mich: »Warum laufen Sie in Ihrem Zustand von Gefängnis zu Gefängnis und fragen nach Ihrem Vater? Sie haben doch schon ein kleines Kind zu Hause<sup>8</sup>.«*

*Das klang drohend. Ich erwiderte trotzdem: »Mein Vater steht mir näher als meine Kinder.<sup>9</sup> Für sie wird schon jemand sorgen, aber für meinen Vater sorgt niemand.«*

*Er fuhr fort: »Sie wissen doch, daß Ihr Vater wegen konterrevolutionärer Umtriebe verhaftet ist.«*

*Ich: »Wenn ich das zugeben würde, müßte ich mich selbst belasten, denn Sie würden doch dann sicher fragen, warum ich zu diesen Umtrieben bisher geschwiegen habe.«*

*Er zuckte die Achseln: »Aber Sie selbst haben doch ein Papierchen geschrieben und es zur Komintern getragen, das ein anderer nicht selber schreiben und dorthin bringen konnte, weil er krank war.«*

*Ich begriff zuerst nicht. Dann fiel mir ein, daß ich für meinen Bruder einen sogenannten Bericht geschrieben hatte, als er mit Fieber zu Bette lag, und ihn in der Tat zur Komintern gebracht hatte.*

Sie hält auch Werner Hirsch für einen fragwürdigen Typ. Nicht nur, daß er ganz schön Geld bei uns schaufelte, sondern auch in moralischer Hinsicht. Sie erzählt, wie es sie einmal splinternackt in seinem Büro auf seiner Couch empfangen hat.

Sie schildert die Entscheidung, vor die sie nach allem gestellt war: Noch an den Kommunismus, an die Sowjetunion glauben oder nicht?

An der Frage Krieg oder Frieden entschied sich für sie, daß sie trotzdem bei der Stange blieb. Das gilt heute mehr denn je.

*Kommunismus: die notwendige neue Gesellschaftsformation nach dem Kapitalismus, aber bis dorthin ist es noch ein langer Weg.*

Ich hakte ein: »Was für ein Bericht?«

Sie hält nicht viel von Nikita Chruschtschow.<sup>19</sup> Er gehört für sie *mit zur Partie*, die in Wahrheit Stalin erst zu Stalin machte.

Sie hält ihn für einen Revisionisten.

Auf meinen Einwand:

»Aber ohne ihn, ohne die neue Gruppierung, würden Sie bis heute noch in Sibirien sitzen«, erwidert sie, das wäre auch ohne Chruschtschow nicht mehr der Fall.

Ihr mißfällt, daß in jedem »Ogonjok«-Heft Chruschtschow *mindestens fünfmal* abgebildet sei, was bei Stalin nicht der Fall war.

Sie sah mich nachsichtig an:

»Na, wie es halt damals so üblich war.«

Sie grinste etwas und fragte:

»Ich weiß ja nicht, ob das heute nicht auch noch üblich ist. Ich bin ja, wie man so sagt, ganz unten angelangt.«

Sie erklärte:

»Mein Vater und mein Bruder<sup>10</sup> hatten einen Abend mit anderen Genossen verbracht, bei dem natürlich das und jenes geäußert wurde. Mein Bruder war beflissen und schrieb seinen Bericht, in dem er einen Genossen belastete, der etwas, ich weiß nicht mehr was, geäußert hatte, was nicht mit der Parteilinie übereinstimmte. Aber mein Vater unterließ es, seinerseits einen Bericht zu schreiben. Der Prokurator brauchte mir das Weitere nicht zu erklären; ich begriff völlig, als er sagte: »Ist doch klar, Ihr Vater ist der Fraktionsmacherei verdächtig.«

Ich schwieg. Ich begriff, wohin es führte, dieses »Berichteschreiben«, die »Charakteristika«, die wir alle miteinander bei jeder Gelegenheit abgaben. Ich fragte nur: »Und wo ist mein Vater?«

Er: »Sie können ihm nicht helfen. Er ist nicht in unserer Hand.«

»Aber ich will ihm helfen.«

Er, halb finster, halb mitleidig: »Sie können ihm nicht mehr helfen.« Ich hatte verstanden. Bevor ich mich erhob, benommen und erschüttert von dieser Mitteilung, sagte ich: »NKWD und Staatsanwaltschaft sind also voneinander unabhängig. Wozu nach Prokuratoren?«

Er zuckte die Schultern. Dann drückte er mir die Hand und sagte: »Ich wünschte, ich hätte eine solche Tochter, wie sie Ihr Vater hatte.«

Sie berichtete, wie ihre Mutter wenig später verhaftet wurde und eineinhalb Jahre im Butyrki saß:

»Sie bekam alle zehn Tage Schreibgelegenheit. Jedes Mal schrieb sie einen Brief an den Staatsanwalt: »Ich kann mir nicht erklären, warum ich verhaftet wurde. Ich kann aber erst recht nicht erklären, warum ich bis heute nicht davon unterrichtet worden bin, weswegen ich verhaftet bin und warum bis heute meine Personalien nicht aufgenommen wurden.«

Sie bekam niemals eine Antwort.

Im Jahr 39 übernahm Beria den NKWD, eine Kommission kam in das Butyrki, wo die Frauen ganz eng zusammengepfercht auf bloßen Holzpritschen lagen. Beria<sup>11</sup> versprach ihnen, für ihre Freilassung zu sorgen. Wirklich wurden sie entlassen. Meine Mutter kam vor die Kommission. Ein Beamter sagte zu ihr: »Sie sind entlassen.«

Meine Mutter: »Ich möchte wissen, warum ich verhaftet worden bin.«

Der Beamte: »Ich habe Ihnen gesagt, Sie sind entlassen.«

Meine Mutter: »Schon. Aber zuvor möchte ich wissen, warum ich verhaftet worden bin.«

Der Beamte drohend: »Wenn Sie diese Frage nochmals wiederholen, kommen Sie erneut dorthin, wo Sie herkommen sind. Sie sind entlassen.«

*Meine Mutter nach einer Weile: »Gut. Und wohin soll ich gehen?«  
Der Beamte: »Uns ist bekannt, daß Sie eine Tochter in Moskau haben.«*

*Meine Mutter schlug sich zum Lux durch. Dort, wo sie jahrelang gewohnt hatte, wurde sie wie eine Fremde am Einlaß festgehalten. Die Diensthabende tat, als ob sie sie nicht kenne.*

*Als meine Mutter sagte: »Aber meine Tochter wohnt doch hier«, bekam sie zur Antwort: »Ich muß mal nachfragen.«*

*Sie ließ sich verbinden, dann mit einer anderen Stelle. Sie zuckte die Schultern: »Tut mir leid.«*

*Sie hieß meine Mutter Platz nehmen. Schließlich kam ein Mann, der von der Diensthabenden auf meine Mutter aufmerksam gemacht wurde. Er besah sich meine Mutter und ging dann wieder. Es kam Walter Ulbricht<sup>12</sup> herein, um seinen Schlüssel abzuholen. Er sah meine Mutter und sah an ihr vorbei.*

*Es kam die Heckert [Frau von Fritz Heckert<sup>13</sup>] und kannte sie nicht.*

*Es kam schließlich Frida Rubiner. Auch sie kannte meine Mutter nicht, nahm ihren Schlüssel und ging.*

*Meine Mutter weinte. Sie weinte nicht lange, da kam Frida Rubiner zurück und eilte auf sie zu: »Du bist hier, Anna, ich habe dich nicht erkannt. Ich bin, du weißt es doch, kurzsichtig. Entschuldige!«*

*Sie umarmte sie, fragte, wie es ihr gehe. Dann rief sie mich an. Ich eilte zur Loge, um mich Mutters anzunehmen. Als mich die Wache hindern wollte, daß ich meine Mutter zu mir nehme, schrie ich: »Wagt es nur, kommt heran, wenn ihr Krach wollt.«*

*Der Mann, der meine Mutter nicht kennen wollte, war dazugekommen. Er sagte streng: »Aber nur für eine Stunde.«*

*Daraufhin ich: »Ja, nur für fünf Minuten.«*

*Im Triumph führte ich meine Mutter in mein schäbiges Zimmer, in das ich mit meinen zwei Kindern abgeschoben worden war.<sup>14</sup> Dann rief ich in der Wache an: »Wenn ihr wollt, könnt ihr heraufkommen. Aber das eine sage ich euch: Hinter jeder Türe steht eine mit einer Axt.«*

*Sie kamen nicht. Aber sie ließen uns auch ganz schön ... – nicht gerade verrecken, aber so etwa ähnliches.*

*Es sprach sich herum, daß meine Mutter entlassen worden war. Eines Tages wurde ich zur Komintern gerufen. Der Genosse, den ich gut kannte, sagte mir: »Wir können wenig für euch tun, aber wir werden etwas tun.«*

*Bevor ich ging, teilte er mir mit: »Du kannst mit einem Auto zurück nach Moskau fahren.«*

*Ich sah ihn mißtrauisch an, denn ich wußte nicht, ob das nicht auf eine Verhaftung hinauslief. Aber ich lief dann vor dem Gebäude auf und ab, auf das Auto wartend.*

*Als ich so auf und ab ging, kam Wilhelm heraus, um zu seinem Wagen zu gehen. Ich sah ihn, steckte meinen Kopf in den Schal, um ihn nicht anzusprechen zu müssen. Er sah mich, ging an mir vorbei, dann zurück in das Gebäude. Dann kam er wieder, so knapp an mir vorbei, daß ich ihn fast streifte. Ich tat, als ob ich ihn nicht kannte. Er blieb schließlich stehen und fragte: »Sag mal, Hedwig, warum*

Sie hält Zeigefinger und Daumen zusammen und sagt:  
*Da gibt es so kleine Fürzchen, die glauben, Ulbricht oder die Pieck hätten vor mir Angst, weil ich einiges über sie wüßte, und ich sei ihnen neidig. Das ist absolut nicht der Fall. Ulbricht hat mich sicher längst vergessen, ich bin ihm aus den Augen gekommen. Die Pieck würde mich sicher nicht so stehen lassen wie etwa die Heckert, wenn ich ihr zufällig begegnen würde, sondern mich begrüßen und Allerweltsfragen stellen, und dann würden wir uns wieder trennen, wie das halt sei: Die kleinen Fürzchen meinen, ich kann nicht begreifen, daß Männer, die nach oben kommen, ganz einfach über Leichen schreiten müssen, ohne daß sie es sogar merken.*

Von Fritz Heckert hat sie eine ganz schlechte Meinung. Er habe allen Fraktionen angehört (Beispiel: Der Artikel in der »Internationale« über die »Renegaten« Neumann und Remmele). Erzählt, wie die Heckerts nach der Verhaftung von Remmele darauf drängten, daß ihnen der große Kleiderschrank ausgehängt werde, der noch von Rasputin her im Zimmer stand, in dem Remmeles wohnten.

*grüßt du mich eigentlich nicht?«*

*Ich war verlegen: »Ganz einfach, weil ich nicht weiß, ob es dir willkommen ist. Es ist ja nicht erwünscht, von der Tochter eines »Renegaten« begrüßt zu werden.«*

*Er tat es mit einer Handbewegung nicht ohne Verlegenheit ab. Dann: »Ich habe gehört, daß Anna wieder frei ist. Wie geht es ihr?«*

*Ich: »Wenn du es wissen willst, dann kannst du dir ja ansehen, wie wir leben.«*

*Er zögerte einen Augenblick, dann: »Gut, ich werde es mir ansehen, heute abend um 7 Uhr.«*

*Unsere Etagenmitbewohner grinsten sich eins, als ich ihnen von der Begegnung erzählte. »Der«, sagten sie, »der traut sich doch nicht her. Er kommt nie.«*

*Aber er kam. Er trat in das schäbige Zimmer, in dem wir hausten, drückte meiner Mutter die Hand: »Wie geht es dir, Anna?«*

*Meine Mutter zuckte die Schultern, indem sie auf die Einrichtung verwies: »Ich kann dir leider keinen Stuhl anbieten, Wilhelm, denn wir haben keinen.«*

*»Aber das ist doch unmöglich!«*

*»Ja, meinst du? Schau, ich schlafe hier mit den beiden Kindern auf dem Divan hier, weil mich meine Tochter natürlich nicht auf dem Boden schlafen läßt. Das tut sie selber, und wenn ich nicht schlafen kann, dann sehe ich, wie in der Nacht die Ratten über sie klettern. Gott sei Dank hat sie einen so guten Schlaf, daß sie nicht einmal merken würde, wenn sie sie anknabberten.«*

*Wilhelm schüttelte der Kopf. Dann versprach er, Abhilfe zu schaffen. Er hielt sein Wort. Am nächsten Tag bekamen wir ein anständiges Zimmer.*

Sie winkte ab, schloß:

*Na, und dann kam der Krieg, und wir wurden alle nach diesem Sibirien geschickt<sup>14</sup>, um dann dort zu krepieren.*

Nochmals nickte sie mit dem Kopf vor sich hin:

*Wir sind selber schuld. Wir haben alles mitgemacht, so lange es uns nicht betreffen würde. Ja, ich habe vergessen: Als mein Vater verhaftet wurde, sagte er: »Glaubst Du, ich habe nicht gewußt, was gespielt wird? Aber ich habe nicht gedacht, daß es mich treffen würde.«*

*Das ist es.*

Sie fragte:

*Sie haben von Werner Hirsch<sup>15</sup> gehört?*

*Ich: »Ja, der für Thälmann<sup>16</sup> die Referate schrieb.«*

*Sie: Nicht nur für Thälmann, auch für andere. Und schon, als sie wußten, was mit ihm geschehen würde. Das war gemein.*

*Ich wurde neugierig. Sie ließ sich herbei:*

*Sie wissen, er kam nach Moskau, nachdem er aus dem [KZ] Lichtenburg davongekommen war und nach Prag sich hatte retten können. Dort wurde er verdächtigt, Thälmann ans Messer geliefert zu haben. Ich war nicht dieser Meinung. Wir, die wir besser Bescheid wußten, hatten guten Grund anzunehmen, daß einer der vier, die*

*mit Werner Hirsch aus Lichtenburg entlassen wurden, um auf der Flucht erschossen zu werden, durch seinen Leichtsinns Thälmann und andere Genossen des ZK in Ziegenhals der Gestapo in die Hände gespielt hatte, ohne es zu wollen. Es war nicht Werner Hirsch, aber er wurde verdächtigt. In dem Kreis, in dem ich verkehrte, war bekannt, daß Werner Hirsch trotzdem zur Rechenschaft gezogen werden sollte. Aber zuvor sollte er noch, was er immer getan hatte, für einen dieser Genossen ein Referat über den Faschismus schreiben. Er war sozusagen schon eingesperrt. Er durfte sein Zimmer nicht verlassen. Ich hatte die Aufgabe, ihm das Mittagessen zu bringen. Ich hatte die Auflage, nicht mit ihm zu sprechen. Ich betrat sein Zimmer und trug das Essen zum Tisch. Natürlich wußte ich, daß er hinter den Vorhang zu einem anderen Zimmer getreten war. Ich konnte mich nicht enthalten, mit meinem Blick nach ihm zu suchen. Schließlich kannte ich ihn ja ganz gut. Da stand er also, sein Schicksal im Gesicht.*

Ich: »Er wußte, was ihm blühen würde?«

Sie: *Darüber konnte er kaum einen Zweifel haben. Er hatte auch keinen. Wir tauschten kurz einen Blick. Dann ging ich wieder.*

Ich: »Und er schrieb trotzdem das Referat?«

Sie: *Ja, damit hat der Betreffende, der es dann verlesen hat, einiges Geld verdient.*

Ihr schließlicher Vergleich mit einer politischen Mannschaft. Wir sind in einer Fußballmannschaft. Da kann nicht ein Linksaußen plötzlich aufhören oder etwas anderes machen. Keiner kann etwas anderes machen, außer die Mannschaft verspielt.

- 1 Hedwig Remmele (1907-1984) war die Tochter von Hermann Remmele und seiner Frau Anna, geb. Lauer (1888-1947). Besuch der Volksschule in Mannheim, 1921 von Mannheim nach Berlin, 1922/23 Studium an der Handelsschule, 1925/26 Arbeit als Kontoristin im »Neuen Deutschen Verlag« und 1926 bis 1933 als Stenotypistin in der »Internationalen Pressekorrespondenz« (Inprekorr). Im September 1927 Eintritt in die KPD. Nach der Verhaftung und Verurteilung ihres ersten Ehemannes lebte Hedwig Remmele bis zur Ausreise nach Moskau illegal in Berlin. Im September 1933 traf sie in Moskau ein. Bis Juni 1936 studierte sie im Abendstudium an der »Kommunistischen Universität der Minderheiten des Westens« und arbeitete bis Mai 1936 im Exekutivkomitee der »Internationalen Roten Hilfe« (MOPR). Von Mai 1936 bis September 1937 war sie als Stenotypistin im Jourgas-Verlag Moskau tätig. Im Oktober 1936 wurde sie in die KPdSU(B) überführt. Wegen der Verhaftung des Vaters Hermann Remmele entlassen und bis Mai 1939 arbeitslos. Bis Dezember 1939 Ausbildung als Schlosser. Im August 1941 zusammen mit der Mutter und den Töchtern Ilona (geb. 1934) und Ruth (geb. 1938) nach Tomsk in Sibirien evakuiert. Arbeit als Elektromonteur, Klempnerin, Schneiderin und Bohrerin. Die Mutter verlor den Verstand und verhungerte im Juli 1947. Seit 1946 wandte sich Hedwig Remmele mehrmals an das ZK des MOPR mit der Bitte um Unterstützung bei der Rückreise in die Heimat. Die sowjetischen Stellen informierten die SED-Führung über die Bitte der in Tomsk lebenden deutschen Politemigranten und legten Auskunftsberichte über deren politische Biographie bei. Die SED-Führung erachtete jedoch ihre Rückkehr zum gegenwärtigen Zeitpunkt für nicht zweckmäßig. Erst 1956 konnte Hedwig mit den Töchtern in die DDR übersiedeln. Sie wurde Mitglied der SED und arbeitete erst im Dietz-Verlag, dann im Wirtschaftsarchiv des Magistrats von Berlin. Ilona war als Krankenschwester, später als Dolmetscherin tätig, Ruth studierte Jura und arbeitete im Patentamt der DDR.
- 2 Hermann Remmele (1880-1939) gehörte seit 1920 dem ZK der KPD an und war Mitglied des Reichstages. Verantwortlich für die politische Leitung des Odenwaldkreises und der Betriebsrätebewegung. Von 1923 bis 1926 Chefredakteur der »Roten Fahne«. Von 1924 – 1932 Mitglied des Politbüros der KPD. Seit 1926 Mitglied des Präsidiums des Exekutivkomitees der Komintern (EKKI). 1932 veröffentlichte Remmele das zweibändige Buch »Die Sowjetunion«. Im August 1932 wurde er zur Arbeit im EKKI nach Moskau versetzt (»kominterniert«) und dort auf Beschluß des XIII. EKKI-Plenums aller Funktionen enthoben. »Die Kommission zur Untersuchung der Fraktionstätigkeit in der KPD hat beschlossen, dem Präsidium der Komintern vorzuschlagen, mir meine Funktionen als Mitglied des Politbüros und des ZK der KPD abzuerkennen. Ich bin mit den Vorschlägen der Kommission einverstanden«, wandte sich Hermann Remmele am 23. November 1933 an das Politsekretariat des EKKI. (Russisches Zentrum zur Aufbewahrung und zum Studium der Dokumente der neuesten Geschichte, F. 495, d. 2381, I. 31) Nach Remmeles Entlassung wurden die Zahlungen eingestellt. Die Kommission zur Prüfung der Überführungsanträge der deutschen Genossen in die KPdSU(B) bestätigte den Antrag von Remmele nicht. »Da der vom Genossen Remmele eingereichte Lebenslauf vom 14.11.1936 in jeder Beziehung als absolut unzureichend bezeichnet werden muß, vor allem nicht die ausdrücklich von ihm verlangte Stellungnahme zu den Differenzen mit der Parteiführung enthält, auf Grund deren er 1933 seiner Funktionen enthoben und nach Moskau berufen wurde, hat die Kommission keine Möglichkeit den Überführungsantrag des Genossen Remmele einwandfrei zu

- behandeln und ist der Ansicht, daß es in der Kompetenz des Politbüros des ZK der KPD liegt, noch fehlendes Material, sofern es nicht bereits in der Kaderabteilung vorhanden ist oder nochmals benötigt wird, vom Genossen Remmele eindringlichst anzufordern und selbst die Frage der Überführung in die KPdSU(B) zu entscheiden, da es sich um einen Funktionär handelt, der seit 1920 Mitglied des ZK der KPD war und ausschließlich zentrale Funktionen bekleidete.« Nach dem Februar-März-Plenum des ZK der KPdSU(B) 1937 beginnt sich das NKWD mit Hermann Remmele, der über seine Beziehungen zu Bucharin vernommen wird, zu beschäftigen. Nikolai Bucharin, einer der Hauptangeklagten im dritten Moskauer Schauprozeß gegen den »antisowjetischen Block der Rechten und Trotzkisten« wurde während des Plenums verhaftet. Hermann Remmele wird am 15. Mai 1937 verhaftet, am 20. Mai aus der KPD ausgeschlossen, am 28. Mai aus der Liste der Mitarbeiter des Sekretariats des EKKI gestrichen, am 29. Mai 1937 durch das Militärkollegium des Obersten Gerichts wegen angeblicher Spionage und Terrorismus zum Tode verurteilt und am 7. März 1939 erschossen. Nach der Verurteilung Remmeles arbeiteten die Kaderabteilung der Komintern und die Internationale Kontrollkommission im Juni 1937 weiter an dem Fall. »Wir ersuchen Sie, anzuweisen, daß die Kaderabteilung zur weiteren Bearbeitung der Angelegenheit Neumann-Remmele eine Abschrift der Erklärung von Heinz Kurella vom März 1937 über den Inhalt der konterrevolutionären Gruppenarbeit der Neumann-Remmele zugeschiedt erhält.« (Russisches Zentrum zur Aufbewahrung und zum Studium der Dokumente der neuesten Geschichte, F. 495, d. 2381, l. 233) 1988 Rehabilitation durch die KPdSU, 1994 durch das Militärkollegium Rußlands.
- 3 Frida Rubiner (1879-1952) – Frau von Ludwig Rubiner. 1906 Mitglied der SPD, seit 1919 Mitglied der KPD. Kulturpolitikerin und Redakteurin in kommunistischen Zeitungen. Von 1930 bis 1945 in der UdSSR. 1945 Rückkehr nach Deutschland, Lehrerin an der Parteihochschule der SED.
  - 4 Herrmann Remmele lebte mit seiner Frau Anna Remmele seit der Übersiedlung in Moskau. Anna Remmele stammte aus Ludwigshafen, ihr Vater war Fabrikarbeiter, die Mutter arbeitete in einem Textilbetrieb. Anna Remmele trat 1912 in Mannheim der SPD bei. Später trat sie zur USPD und 1920 zur KPD über. Sie arbeitete in den jeweiligen Straßenzellen. Sie reiste im August 1933 in die UdSSR ein, erhielt 1934 die sowjetische Staatsbürgerschaft und wurde im August 1936, da »Zweifel an den Angaben der Genossin« nicht vorhanden waren, auf Vorschlag der Prüfungskommission der KPD in die KPdSU(B) überführt. Sie arbeitete als Schneiderin in Moskauer Betrieben. Ihre Tochter Hedwig lebte in Moskau, der Sohn Helmut arbeitete in Magnitogorsk. A. Remmele wurde am 19. Juli 1937 verhaftet, am 15. Januar 1939 entlassen. Bis zur Verhaftung von Hermann Remmele bewohnte das Ehepaar das Zimmer Nr. 176 im Hotel Lux.
  - 5 Georgi Dimitroff (1882-1949) war von 1935 bis zur Auflösung der Komintern ihr Generalsekretär.
  - 6 Wilhelm Pieck (1876-1960) – 1935 bis 1945 Vorsitzender der KPD, 1937 bis 1941 Vorsitzender des Exekutivkomitees der Internationalen Roten Hilfe.
  - 7 Hugo Eberlein (1887-1941) – wurde 1916 Mitglied der Spartakusgruppe, war 1918 Mitbegründer der KPD und 1919 Gründungsmitglied der Komintern. 1928 als Vorsehner »kominterniert«. War in der Komintern für Finanztransaktionen zuständig, 1933 Emigration, 1936 Ankunft in der UdSSR, am 26. Juli 1937 verhaftet, am 5. Mai 1939 vom Militärkollegium des Obersten Gerichts zu 15 Jahren Lager verurteilt, nach Aufenthalt im Lager am 30. Juni 1941 zum Tode verurteilt und am 16. Oktober 1941 erschossen.
  - 8 Ilona (Jg. 1934): »Die Erschütterungen, die leider das Kind in der nächsten Nähe miterleben mußte, hatten einen starken Einfluß auf ihr Gemüt. Ich bin der festen Überzeugung, daß nur eine völlige Veränderung der Verhältnisse dem Kind helfen könnte. Wir selbst sind leider nicht in der Lage, dem Kind in dieser Beziehung zu helfen. Meine Tochter arbeitet seit 30. Mai als Schlosserlehrling für 150 Rubel im Monat in einer Maschinenfabrik. Die Unterstützung für das Kind ist immer noch gesperrt, obwohl die Anklage gegen den Vater des Kindes ... nicht aufrecht erhalten werden konnte«, teilte Anna Remmele der Genossin aus der Politemigrantenabteilung am 12. Juni 1939 mit. (Russisches Zentrum zur Aufbewahrung und zum Studium der Dokumente der neuesten Geschichte, F. 495, op. 205, d. 4581, l. 16)
  - 9 Ruth (geb. 1938): »Meine jüngste Tochter Ruth hatte ich in einem Jasli (Kinderkrippe – d.R.) untergebracht. Bereits nach 8 Tagen erkrankte das Kind. ... Sie war fast 11/2 Jahre, da wog sie nur noch knapp 6 Kilo. ... Die Jasli verweigerte die weitere Annahme des Kindes. Der Mutter konnte ich die schwere Arbeit mit dem Kind nicht noch zu ihrer Arbeit zumuten und ich verdiente nicht so viel, daß ich davon hätte unseren Haushalt bestreiten können. Erst nach 7 Monaten im November vorigen Jahres erklärten die Ärzte, daß das Kind gerettet sei, aber sehr großer Pflege bedürfe. Wäre Mutter nicht gewesen, ich hätte mir nicht helfen können, und das Kind wäre an dieser Krankheit draufgegangen.« (Russisches Zentrum zur Aufbewahrung und zum Studium der Dokumente der neuesten Geschichte, F. 495, op. 205, d. 6410, l. 33)
  - 10 Helmut Remmele (1910-1938) verlor nach dem NKWD-Befehl Nr. 00439 vom 25. Juli 1937, alle in der Rüstungsindustrie arbeitenden Deutschen zu entlassen, die Arbeit. Im September 1937 schickte die Kaderabteilung der Komintern die ersten eingegangenen »Hinweise« über Remmeles Sohn, »der ein Abenteuerer typ zu sein scheint« und Kontakte zu Angehörigen von Offizieren der Roten Armee sucht, an das NKWD weiter. Die Gebietsverwaltung des Tscheljabinsker NKWD führte die Untersuchung gegen Helmut Remmele, Schlosser in der mechanischen Abteilung in Magnitogorsk. Helmut Remmele wurde die »Bildung einer Diversantengruppe« im Betrieb vorgeworfen. Am 2. Januar 1938 wurde Helmut Remmele verhaftet, am 21. Januar 1938 zum Tode verurteilt, anschließend aber begnadigt. Auf dem Weg nach Sibirien kam er ums Leben.
  - 11 Lawrenti Pawlowitsch Berija (1899-1953) war von 1932 bis 1938 Erster Sekretär der KP(B) Georgiens, seit dem 7. Dezember 1938 Stellvertreter, dann Leiter NKWD, 1939 Kandidat des Politbüros.
  - 12 Walter Ulbricht (1893-1973) war von 1929 bis 1946 Mitglied des Politbüros des ZK der KPD, 1928-1943 Kandidat des EKKI.



- 13 Fritz Heckert (1884-1936) war Mitglied des Politbüros der KPD, seit Ende 1932 Vertreter der KPD beim EKKI, 1935 Sekretär der Roten Gewerkschaftsinternationale.
- 14 Bei dem schätzbaren Zimmer handelt es sich um die Zimmer 310 bzw. 317, die Hedwig Remmele, ihren zwei Töchtern und Anna Remmele im Mai 1939 (nacheinander) zugewiesen wurden. Ein Jahr lang führte Hedwig Remmele, wie sie im Brief an Wilhelm Pieck vom 16. April 1940 schrieb, »Unterstützungskämpfe«, die immer »im Sande verlaufen«. Sie hatte an die MOPR, an Pieck, an die Kaderabteilung der Komintern geschrieben. Wie ihre Mutter, die sich ebenfalls an diese Instanzen gewandt hatte, hatte auch sie keinen Erfolg. Die in der Komintern übliche Praxis, daß Frauen von Verhafteten keine Unterstützungen gezahlt wurden, traf Tochter (ihr erster Mann »hätte sich nicht bewährt«, der zweite sei verhaftet) und Mutter (ihr Mann war vom NKWD verhaftet) gleichzeitig. Hedwig Remmele wandte sich immer wieder an die Genossen der deutschen Sektion. »Im Mai 1939, als wir das Zimmer 310 erhielten, war meine Schuld 800,- Rubel. Die monatliche Miete betrug 73 Rubel. Meine Mutter verpflichtete sich, pünktlich die laufende Miete zu zahlen und dann monatlich 50,- Rbl von der alten Schuld. Einige Monate war uns das möglich. Dann stieg unsere monatliche Miete plötzlich auf 110,- Rubel. Ich mußte wegen Erkrankung meiner Kinder die Arbeit aufgeben. ... Wir haben außer den 110,- Rubel Miete monatlich 135,- Rubel für den Kindergarten für meine Tochter Ilona zu zahlen.« (Russisches Zentrum zur Aufbewahrung und zum Studium der Dokumente der neuesten Geschichte, F. 495, op. 205, d. 6410, l. 29) Ein anderer, sehr langer Brief, den Hedwig Remmele schrieb, wanderte aus der dritten in die zweite Etage des Lux, in das Zimmer 232, zu Pieck. »Entschuldigen Sie vielmals, daß ich mich an Sie wende.« Hedwig Remmele schilderte ihr ständiges Hin und Her zwischen der Komintern und der MOPR. Keine Organisation wollte die Verantwortung auf sich nehmen und erfand immer wieder neue Begründungen für den »Aufschub der Unterstützung«. Auf dem Umschlag ist u. a. handschriftlich notiert: »Ich glaube nicht, daß wir helfen können wegen der Verhaftung ihres Mannes und Vaters«. (Russisches Zentrum zur Aufbewahrung und zum Studium der Dokumente der neuesten Geschichte, F. 495, op. 205, d. 6410, l. 35) »Meine Wohnfrage ist gelöst«, teilte Anna Remmele Wilhelm Pieck am 12. Juni 1939 mit, »aber für die Kinder ist das Wohnen in diesen Verhältnissen fast unmöglich ... Entschuldige, daß ich Dich belästige, aber ich sehe keinen anderen Ausweg; und das Leben des Kindes liegt mir sehr am Herzen«. (Russisches Zentrum zur Aufbewahrung und zum Studium der Dokumente der neuesten Geschichte, F. 495, op. 205, d. 6410, l. 39 ob.)
- 15 Werner Hirsch (1899-1941) war seit 1919 Mitglied der KPD, Chefredakteur der »Roten Fahne«, zusammen mit Ernst Thälmann verhaftet, 1933/34 im KZ Lichtenburg, Emigration nach Moskau. Am 4. November 1936 verhaftet, am 10. November 1937 zu zehn Jahren Lagerhaft verurteilt. Am 11. Juni 1941 an »Herzversagen« im Moskauer Butyrki-Gefängnis verstorben.
- 16 Ernst Thälmann (1886-1944) – Vorsitzender der KPD, im KZ Buchenwald ermordet.
- 17 Michail Nikolajewitsch Tuchatschewski (1893-1937) war von 1936 bis 11. Mai 1937 Erster Stellvertreter des Volkskommissars für Verteidigung der UdSSR. Am 22. Mai 1937 verhaftet, auf dem Juniplenium 1937 aus dem ZK und der KPdSU(B) ausgeschlossen. Am 11. Juni 1937 als »Haupt der trotzkistischen Verschwörung in der Armeeführung« verurteilt und am 12. Juni 1937 erschossen.
- 18 Heinz Neumann (1902-1937) unterlag 1932 in den innerparteilichen Fraktionskämpfen und wurde aller Funktionen enthoben. 1935 in die UdSSR. Am 27. April 1937 verhaftet, am 26. November 1937 zum Tode verurteilt.
- 19 Nikita Sergejewitsch Chruschtschow (1894-1971) war von 1935 bis 1938 Erster Sekretär der Moskauer Stadtparteiorganisation der KPdSU(B) und der Organisation des Moskauer Gebiets.